Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **3 (1884)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Die Schlacht am Morgarten, dieser Sieg, den eine Schaar von Bauern und Hirten über einen der größten Kriegshelden seiner Zeit erfochten", war keineswegs „das erste Ereigniß, welches einige gleichzeitige Chronisten bewog, derselben zu gedenken." [1]) Denn schon Christian Kuchemeister von St. Gallen erzählt uns von einem Siege, den die von Freiherrn Walther von Vatz befehligten Leute von Schwyz, Glarus und Kurwalchen für die Witwe Graf Rudolf's von Rapperswyl um das Jahr 1263 [2]) über den Grafen Wolfram von Veringen erfochten, der für die Abtei St. Gallen die Burg Rapperswyl mit der March einnehmen wollte. [3]) Dem gleichen Chronikschreiber verdanken wir auch eine Nachricht über den Solddienst der Urner und Schwyzer im Streite Abt Berchtold's von St. Gallen mit Bischof Eberhard von Constanz um das Jahr 1253. [4])

Größeres Aufsehen erregte der gelungene Ueberfall, den die Schwyzer im Solde König Rudolf's auf dem Feldzuge nach Hericourt im Jahre 1289 gegen den Grafen von Pfirt ausführten. [5])

---

[1]) Dr. Wilhelm Vischer: Die Sage von der Befreiung der Waldstätte. Leipzig, 1867, 20.

[2]) Graf Rudolf ist den 28. Juli 1262 gestorben. Kopp: Gesch. d. eidgen. Bünde II, 1, 347.

Da die Witwe am 5. Februar 1263 sich noch in Zürich aufhielt, so wird die Schlacht nachher vorgefallen sein. Vgl. J. Blumer: Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Kantons Glarus 57—58.

[3]) Helvetische Bibliothek, Stück V, S. 28.

Mittheilungen für vaterländische Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen. 1862, I, 12—13.

[4]) Mittheil. v. St. Gallen I, 8; Helvet. Biblioth. V, 22. Tschudi I, 145; Kopp: Gesch. II, 1, 342. Blumer: Urk. I, 58.

[5]) Ipsisque sic tractantibus — nox enim accessit et erat tumultuosus murmur in exercitibus, ut moris est — *ecce quidam de Swicia, quorum rex mille quingentos habuit,* soliti currere in montanis, descendentes montes irruerunt in castra Theobaldi comitis Ferretarum qui fuit adjutor in acie Gallicorum, aliquibus occisis ipsius spolia deferendo ac

Auf diesem Feldzuge erwarben die Schwyzer nach alter, durchaus glaubwürdiger Ueberlieferung [1]) von König Rudolf das Recht, die „Marter Christi" in ihrem Panner zu führen.

Die dritte und bedeutsamste Waffenthat der Schwyzer aber war die Schlacht am Morgarten, die sie in ihrem eigenen Interesse, nicht als Söldner, gegen einen an Stärke ihnen weit überlegenen Feind ausführten. Was dieser Heldenthat aber die größte Bedeutung verleiht, ist die Erwägung, daß dieselbe nicht blos „den Eröffnungsact der ganzen Geschichte eines selbständigen Bundesstaates" bildete, [2]) sondern geradezu die Existenz des Schweizerbundes sicherte [3]).

Die gleichzeitigen Berichte über diese Heldenthat sind ebenso wortkarg, als dunkel; die spätern Darstellungen der Schlacht aber so reich an sagenhaften Zügen, daß beim Erwachen kritischen Sinnes die Darstellung der Chronisten des 15—17. Jahrhunderts, wie die Schilderungen eines Johann von Müller,[4]) Leu,[5]) May,[6]) Haller,[7]) Ithen,[8]) Faßbind,[9]) Stadlin,[10]) Zay,[11]) Lichnowsky,[12])

---

plurima laniando, ita quod in valle commocio facta est clamorosa. — Dr. G. Studer: Mathiæ Neoburgensis Chronicon. Zürich, 1867, 24.

[1]) Vgl. die Berichte 12 u. 18.

Dazu die Abhandlungen der Herren Professoren Dr. W. Vischer u. P. Vaucher: Der Bericht Justinger's über die Hilfe der Schwyzer „gen Eligurt"; Besançon ou Byzance, 2; Encore un mot sur la bannière schwyzoise. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1870, 8, 24, 60. Dr. H. von Liebenau: Illustrirte Schweiz 1872, 415, 427.

[2]) J. E. Kopp: Geschichtsblätter aus der Schweiz II, 126.

[3]) So schreibt z. B. General Zurlauben in seinen ‚Tableaux' II, 316 (Fol.): Sans cette victoire, la République des Suisses n'existeroit pas.

[4]) Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft II. Theil. Winterthur 1786, 25—37.

[5]) Allgemeines Helvetisches ... Lexikon. 1757 XIII, 291—293; 1759, XV, 104.

[6]) Histoire militaire de la Suisse. Lausanne 1788, I, 439—466.

Ihm folgte noch Wieland: Gesch. d. Kriegsbegebenheiten in Helvetien. Basel 1827, I, 46—58.

[7]) Fr. Ludw. von Haller: Darstellung der merkwürdigsten Schweizer-Schlachten. Constanz, 1826, 63—108.

[8]) Christ. Ithen († 1853): Ortsbestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten (mit Plan). Schweizer. Geschichtsforscher 1818, II, 364.

Julius von Hardegg[13]) und anderer[14]) mit Mißtrauen aufgenommen wurden.

Als nun Josef Eutych Kopp seine epochemachende Geschichte der eidgenössischen Bünde zu veröffentlichen begann, hofften die Freunde der vaterländischen Geschichte, Kopp werde „es sich ja nicht verdrießen lassen, dieses merkwürdige Ereigniß so viel möglich hervorzuheben und in ein helles Licht zu setzen".

Diese Erwartungen gingen nur zum Theil in Erfüllung; denn Kopp besprach sowohl in seinen Urkunden,[15]) als in den Studien über Tell[16]) theilweise einige ihm besonders wichtig scheinende unhaltbare Angaben der Chronisten des 16. Jahrhunderts und des ihm besonders widerwärtigen Schlachtenmalers Johannes von Müller; die ältern ostschweizerischen Chroniken würdigte er keines Blickes. In seiner „Geschichte der eidgenössischen Bünde"[17]) faßte Kopp diese kritischen Bemerkungen zusammen und gab daneben eine sehr knappe Schlachtbeschreibung, während er dem Siege Rudolf's von Habsburg auf dem Marchfelde eine sehr eingehende Darstellung widmete, welche selbst in österreichische Schulbücher Aufnahme gefunden hat. Das Hauptverdienst Kopp's aber besteht unstreitig darin, daß er die Kriegsursachen, welche kein Chronist umfassend erörtert hatte, klar nachwies.

Seit Kopp's Auftreten ruhten die Forschungen über die Schlacht bei Morgarten keineswegs; während die Einen die Ergebnisse der

---

9) Thomas Faßbind: Geschichte des Kantons Schwyz. 1832, I, 179—196.

10) Dr. F. Karl Stadlin: Topographie des Kantons Zug. 1819, I, 67 bis 73; 1821, III, 49—68.

11) Dr. Karl Zay: Goldau, 1807, 24—42.

12) E. M. Fürst Lichnowsky: Geschichte des Hauses Habsburg. Wien 1838, III, 99—102 — meist nach Ithen und Haller.

13) Vorlesungen über Kriegsgeschichte. Stuttgart 1852, I, 264—278.

14) Z. B. Helvetischer Almanach 1807, wo S. 105—132 die Schlacht behandelt wird; Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft von Zürich 1818. Ch. Bridel: Étrennes Helvétiennes und dessen Conservateur Suisse I, 1—29.

15) Arch. f. Kunde österreichisch. Geschichtsquellen 1851, Band VI. Urkunden zur Geschichte der eidgen. Bünde.

16) Zur Tell-Sage. Geschichtsblätter aus der Schweiz I, 239 ff.; II, 335, 351.

17) IV. Band, 2. Abtheil. Lucern 1856, 129—152; die Schlacht selbst S. 143—152.

kritischen Forschung zu popularisiren suchten,[1]) beleuchteten die Andern die Verhältnisse der Schlachtberichte zu einander[2]) oder studirten die Landesbefestigungen und die Lage des Schlachtfeldes.[3]) Wie einzelne Forscher neue Geschichtsquellen veröffentlichten, suchten andere gelegentlich das Verzeichniß der gefallenen Oesterreicher zu bereinigen.[4])

Historiker, welche mit strategischen Kenntnissen kritischen Sinn und Darstellungsgabe verbinden, mögen eine neue, dem gegenwärtigen Stande der Forschung entsprechende Beschreibung der Schlacht von Morgarten entwerfen; wir beschränken uns darauf, hier eine ziemlich vollständige Sammlung der ältern Schlachtberichte zu veröffentlichen und mit einigen kritischen Bemerkungen zu begleiten.

Indem wir die von Kopp veröffentlichten Resultate als bekannt voraussetzen, dehnen wir nach kurzer Charakterisirung der Quellen unsere Untersuchungen nur auf solche Punkte aus, die bis anhin zu wenig geprüft wurden, auf jene Berichte, die zunächst am Aegeri-See sich fortpflanzten: die Verbannten, Hünenberg's Pfeil, die Correspondenz Reding's mit Hünenberg, und die Schlacht selbst.

---

[1]) Neujahrsblatt der Stadtbibliothek von Winterthur 1860. Dr. Karl Dändliker: Geschichte der Schweiz, Zürich, 1884, I, S. 375–399.

J. B. Ulrich: Gedächtnißfeier der Freiheitsschlacht am Morgarten. Historischer Bericht . . Schwyz 1863. (C. v. Elgger) Die Kämpfe am Morgarten in den Jahren 1315 und 1798. Einsiedeln 1868, und Elgger: Kriegswesen und Kriegskunst der schweizerischen Eidgenossen. Luzern 1873, 290—292. Karl Bürkli: „Unsere fingirten Helden", enthalten in der „Tagwacht", Sozialdemokratische Zeitung, Zürich, 5. Jahrgang 1874, No. 52, 54, 55, 59, 60, 62 und 63. Diese Artikel, welche Wahres und Falsches in tendenziöser Weise vermengen, wurden uns von Herrn Dr. J. Strickler in Bern gütigst mitgetheilt.

[2]) So z. B. G. von Wyß in Zürich, Scherer in St. Gallen, G. Studer in Bern, A. Bernoulli in Basel.

[3]) Rochholz in der Argovia IV, 426; Lütolf im Anzeiger für schweizer. Gesch. 1871, 159—160; G. Meyer von Knonau, daselbst 1883, 181—182 (Die „mure ze Houptsee"). Arnold Nüscheler-Usteri: Die Letzinen in der Schweiz, Mittheilungen der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft, Band XVIII, 13.

[4]) Vgl. Dr. A. Ph. von Segesser: Die Segesser zu Mellingen. S. XVIII, wo der Nachweis geführt wird, daß statt 15 Segesser höchstens einer, Rudolf, bei Morgarten kann gefallen sein.

Die Geschichtsquellen.

Die totale Verschiedenheit der Darstellung der ältern Schweizergeschichte hängt wesentlich mit den persönlichen Verhältnissen der Geschichtschreiber zusammen.

Die Mönche des 14. Jahrhunderts, [1]) welchen wir die ältesten, im österreichischen Sinne geschriebenen Nachrichten über den Sieg der Eidgenossen zu Morgarten verdanken, waren Verehrer des historischen, durch Urkunden verbrieften Rechtes. Sie erblickten in den Eidgenossen eine wilde, barbarische Volksmasse, die sich in die Rechte des Klosters Einsiedeln wie der Herzoge von Oesterreich gewaltthätige Eingriffe erlaubte. Von den durch Kaiser Friedrich II. und König Heinrich, den Luxenburger, den Schwyzern ertheilten Rechten und Freiheiten hatten sie wohl schwerlich Kenntniß. Die politische Bedeutung des Sieges wußten sie ebenso wenig zu würdigen, als die strategischen Fehler, die sich der waghalsige Herzog Leopold hatte zu Schulden kommen lassen. Johann von Winterthur schiebt sogar naiv genug das Unglück auf die Raublust des Adels. Diesen Chronisten war meist unbekannt, daß diese „Hirten" seit unvordenklichen Zeiten im Solddienst sich strategische Kenntnisse und staunenswerthe Kriegstüchtigkeit angeeignet hatten.

Als die Mönche um das Ende des 14. Jahrhunderts mehr und mehr die Annalistik vernachlässigten, griffen die Stadt- und Land-Schreiber zur Feder. An der Hand der in den Archiven liegenden Documente, und unter Benutzung der alten, durch Lieder und Volkssagen, Rechtsschriften und Bilder fixirten Ueberlieferung schrieben sie ihre Erzählungen vom Ursprung der Eidgenossenschaft in schmuckloser Weise nieder und zwar anfänglich im Auftrage der Behörden.

Frühzeitig schon ließen einzelne reiche und besonders hervorragende Familien von den amtlichen Chroniken sich Abschriften verfertigen, in welche einzelne Abschnitte eingeschoben wurden,

---

[1]) Die oft citirten Stellen aus den angeblich 1157 geschriebenen Fasti Corbeienses über den Zug der Schwyzer nach Rom im Gefolge Arnold's von Brescia und das Auftreten der laici ex Suicia auf dem Reichstage in Ulm im Jahre 1152 sind Fälschungen des Johann Christian Harenberg († 1774), die in den ächten Corveyer Annalen sich nicht finden. Hierüber anderwärts.

welche die Thaten der Familien-Glieder und die Leiden, welche dieselben im Dienste der Republik erduldet hatten, oft an der Hand gleichzeitiger Memoiren, oft nach unhaltbaren Sagen, erwähnten. Solche Ueberarbeitungen amtlicher Chroniken besaßen die Erlach, die Bubenberg u. s. w.

Zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts beginnen die Schullehrer und Kapläne, denen der Zutritt zu den Archiven nicht, oder nur in sehr beschränkter Weise gestattet war, ihre Chroniken zu schreiben, meist um sich einen Nebenverdienst oder eine Unterhaltung zu verschaffen. Für die Zeitgeschichte haben diese Arbeiten unbestreitbar oft hohen Werth; die Bedeutung dieser spätern Chronisten für die Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft aber hängt wesentlich von der Zuverlässigkeit der Quellen ab, auf denen sie ihre Darstellung aufbauten, und von ihrem Bildungsgrade. Mehrere dieser Autoren besaßen gar keinen historischen Sinn und erzählten in geradezu lächerlicher Weise die Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft und die Kämpfe am Morgarten; wir verweisen z. B. auf die Chronik des Eulogius Kyburger, [1]) Hugwald Mutius und Caspar Suter. Andere Chronisten, meist geistlichen Standes, wohlbewandert in griechischen und lateinischen Classikern wie in der Bibel, suchten durch rhetorische und theologische Excursionen zu ersetzen, was ihnen an Geschichtskenntniß gebrach, so der Zürcher Gwalther.

Gleichzeitig beginnt unter den religiös-politischen Kämpfen des 15. und 16. Jahrhunderts auch die tendenziöse Geschichtsschreibung sich zu entwickeln. Wie im 15. Jahrhundert schon der geistig begabte, aber durchaus von Leidenschaften beherrschte Meister Felix Hämmerlin mit glühendem Hasse gegen die Schweizer seine Pamphlete schleudert, so sehen wir im Reformationszeitalter die französisch gesinnten Chronisten der Schweiz, namentlich Petermann Etterlin und Gilg Tschudi einerseits, und die Prädicanten Zürichs andrerseits, die Thaten der österreichischen Vögte mit immer grellern Farben malen

---

[1]) Dessen Schrift vom „Herkommen der Schwytzer" und die „Stretlinger Chronik" enthalten fast gar kein wahres Wort. Vgl. Bächtold: Die Stretlinger Chronik.

Dann kamen die Patrizier und fingen an ihre Familiengeschichten, die früher meist nur auf rein genealogischen Gebieten, auf Erzählungen von Turnieren und Reisen, auf Erwähnung selbst erlebter Ereignisse sich beschränkt hatten, auf frühere Jahrhunderte zurück zu führen.

Nicht blos in Adelskreisen, sondern selbst in bürgerlichen Geschlechtern grassirte die Manie, die Familiengeschichte mit den unwahrscheinlichsten Erzählungen zu bereichern.

Solche Sammelwerke, in welche man derartige genealogische Darstellungen, vermengt mit guten Nachrichten über die spätern Zeiten, mit größter Leichtigkeit unterbringen konnte, waren diejenigen von Bucelin,[1]) Jakob Christoph Iselin,[2]) Moreri,[3]) Leu,[4]) Johann Jakob Holzhalb,[5]) Emanuel May,[6]) Girard[7]) u. s. w., die in weitesten Kreisen Verbreitung fanden.

Die Geschichtschreiber der Urschweiz nahmen diese Genealogien, welche für die spätern Jahrhunderte oft werthvolle Beiträge enthalten, zur Ergänzung der Chroniken als gleichberechtigte Geschichtsquellen hin; sie glaubten, damit nur einige Lücken ergänzt zu haben.

Wer nur wenige dieser Chroniken verschiedener Zeiten neben einander hält, entdeckt sofort die frappantesten Abweichungen in der Erzählung der einzelnen wichtigern Vorgänge.

Und doch besitzen wir ja nicht einmal mehr die wichtigsten Chroniken der Urschweiz. Gerade eine nicht unerhebliche Anzahl solcher Werke, in denen wir Kunde von der Entstehung der Eidgenossenschaft und den Kämpfen am Morgarten zu finden hofften, sind verloren, so die Chronik des Chorherrn Dietrich Schnyder

---

[1]) P. Gabriel Bucelin, aus Dießenhofen, 1599—1681. Stemmatographia. IV Bände. Vgl. Bergmann: Der Genealog P. Gab. Bucelin. Sitzungsberichte. Wien, Band 38, 47 ff.

[2]) Historisches Lexikon, 1726—1727.

[3]) Dictionaire-Historique.

[4]) Helvetisches Lexikon, 1747—1765, 20 Bände.

[5]) Supplement zu Leu's Lexikon, 1786—95, 6 B.

[6]) Histoire Militaire, VIII. B. 1788.

[7]) Nobiliaire Suisse. II. B. Auch die Histoire des Officiers enthält solche Fabeln, z. B. III, 193 im Artikel Waldner «un des Généraux de l'empereur Louis le debonnaire, qui se signala en 814 avec le général Landenberg dans la guerre qu'il fit à Hartwin, Maire du palais, accusé de péculat.

von Beromünster († 1347),[1]) die „alte Schwyzer-Chronik",[2]) die Chronik von Gersau und jene einst im Besitze der Beroldingen in Uri befindliche Chronik, welche die 15-jährigen Kämpfe der Waldstätte mit den Herzogen von Oesterreich erzählte,[3]) endlich leider auch Heinrich's von Klingenberg, Bischof von Constanz, Geschichte der Grafen von Habsburg.[4])

Eine der wichtigsten Fragen ist nun die, liegen in den spätern Chroniken vielleicht noch Nachrichten vor, die gerade auf diese ältern verlornen Werke zurückgreifen?

Doch zur Sache.

Die Verbannten.

Im Jahre 1315 eröffneten die Schwyzer den Krieg gegen die Herzoge von Oesterreich durch die Besetzung von Arth, wodurch sie zugleich eine bessere Vertheidigungslinie gewannen. Herzog Leopold von Oesterreich, empört über dieses Vorgehen, verwarf den ihm durch den Grafen Friedrich von Toggenburg überreichten Vermittelungsversuch. In der Absicht, die Schwyzer wegen des Ueberfalls des Klosters Einsiedeln zu strafen, sie zur Anerkennung seines Bruders Friedrich als römischen Königs zu zwingen, und um die Herrschaft seiner Familie über Schwyz wieder herzustellen, sammelte Herzog Leopold zu Anfang des Monats November 1315 in Baden ein Heer. Mit dieser in zwei Colonnen getheilten Macht rückte er gegen die Waldstätte vor. Während Graf Otto von Straßberg über den Brünig in Unterwalden einfallen sollte, gedachte Herzog Leopold über Zürich, Zug und Aegeri bei Mor-

---

[1]) Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde IV, 57. Riedweg: Geschichte von Münster 468. Auszüge aus dieser Chronik sind in einer Berner Handschrift enthalten. Vgl. Sinner: Catalog. Codicum Bernensium II, 507—508.

[2]) Vgl. Dr. August Bernoulli: Die verlorne Schwyzer-Chronik. Jahrbuch für schweizer. Gesch. VI, 175 ff.

[3]) Th. v. Liebenau: Zwei verlorene Chroniken der Urschweiz. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1874, 56—58.

[4]) K. Rieger: Heinrich von Klingenberg und die Geschichte des Hauses Habsburg. Archiv für Kunde österreich. Gesch. 1872, Band 48, S. 303 ff.

garten heimlich in das Gebiet von Schwyz vor Tagesanbruch einzuschleichen,[1]) indem er vielleicht einen Scheinangriff gegen Arth, wo die Eidgenossen lagen, ausführen ließ.

Vor der Landmarche von Schwyz wurde der eine Theil des sorglos heranrückenden österreichischen Heeres nach alter, bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Schrift gefaßter Ueberlieferung unversehens am frühen Morgen durch einen von den Bergen sich herabwälzenden und die ganze Truppe in Verwirrung und Unordnung bringenden Steinhagel überrascht und zwar in der Gegend am Aegerisee und dem Morgarten. Dieses von einer Vorhut der Eidgenossen eröffnete Gefecht schreibt man den „Verbannten" zu. Das Volk nahm später an, diese haben aus eigenem Ermessen gehandelt, um die Bewilligung zur Rückkehr ins Vaterland sich zu erwirken; die Gelehrten vermuthen, der Angriff sei infolge Mandates der Hauptleute[2]) oder doch im Einverständniß mit denselben erfolgt.[3]) Kopp hatte die Ansicht, daß nicht eigentliche „Aechter" sich unter diesen „Verbannten" befunden haben, sondern eher sogenannte „Eynunger", d. h. Solche, denen laut Urkunde von 1293 betreffend Verleihung oder Entziehung von Lehengüter der „Uslüte"[4]) das Hausen und Hofen mit Essen und Trinken untersagt war.

Die Sage hat sich vielfach mit diesen Verbannten beschäftigt. So erwähnt Stadlin in seiner Topographie von Zug (III, 58) der Tradition, daß die Verbannten jene Leute gewesen seien, die am Leben eines Landammanns von Schwyz sich vergriffen hatten, weil derselbe bei Stimmengleichheit der Richter das Todesurtheil über einen Jüngling ausgesprochen, der bei einer Kiltgangs-Rauferei einen Rivalen in Steinen erschlagen habe. Nach der That seien diese Mörder des Landammanns geflohen. Nun läßt sich ganz genau nachweisen, daß wirklich einmal in Ober-Arth ein Landammann von Schwyz ermordet wurde; nur geschah dies nicht zur Zeit des Morgarten-Krieges, sondern erst im Jahre

---

[1]) Vgl. die Hypothese Wurstemberger's bei Kopp: Geschichtsblätter I, 124 ff.; Kopp IV, 2, 144 ff.

[2]) Joh. von Müller.

[3]) Kopp: Gesch. d. eidgen. Bünde IV, 2, 147.

[4]) Kopp: Urkunden II, 27, 157 ff.; Kothing: Landbuch von Schwyz 265—267.

1466.[1]) — Andere erblicken in diesen Verbannten Anhänger des Klosters Einsiedeln.

Höchst auffällig ist die große Zahl dieser Verbannten, wenn man bedenkt, daß damals das Land Schwyz nur aus den Pfarreien Schwyz, Morschach, Steinen, Arth und Muotathal bestand.[2]) Hievon weicht ab die Annahme von Gilg Tschudi, diese Verbannten hätten sich fast sammt und sonders in dem damals befreundeten (weil dem Johanniter-Orden angehörigen — der Johanniter-Orden stand auf Seite Ludwig des Bayern, Müller: Der Kampf Ludwig's des Bayern mit der Curie. I, 241 —) Gebiete von Wädenswyl und Richterswyl befunden und wären dann (fast zufällig) hergekommen, um von der Höhe herab Herzog Leopold's Heerzug zu überfallen. Die Annahme von K. Bürkli dagegen hat entschieden sehr viel für sich, daß diese Truppe, welche die Schweizer-Chroniken die „Verbannten" nennen, die Vorhut der Schwyzer, der sogenannte „verlorene Haufen" gewesen sei, unter dem sich vielleicht gerade auch einige Verbannte befunden haben mochten.[3]) „Die Vorhut hatte die Aufgabe, den Feind aufzusuchen, Stellung und Stärke auszuforschen, wenn möglich ihn auf ein Terrain zu locken, wo der Einbruch des Gewalthaufens gelingen mußte. Die Vorhut hatte die schwerste Aufgabe; sie mußte mit dem Feinde anbinden, ihn auf dem gewollten Terrain festnageln, d. h. gegen Uebermacht ankämpfen, sich aufopfern im Interesse des Ganzen; es war aber auch fürs ganze Leben eine große Ehre bei diesen „Verlorenen" gewesen zu sein."[4])

Wo standen nun diese „Verbannten"?[5])

---

[1]) G. Tschudi's Chronik II. Faßbind: Gesch. v. Schwyz II, 42. Anzeiger für schweizer. Gesch. 1875, 165.

[2]) Vgl. die Bulle des Papstes vom 17. November 1318. F. v. Löher: Arch. Zeitschrift. V, 241. Abhandlungen der historischen Classe der königl. bayer. Akademie XVI, 2, 207 (1882).

[3]) Tagwacht Nr. 60.

[4]) Tagwacht Nr. 52.

[5]) Zum Verständniß vgl. die Situations- und Schlachtpläne bei Ithen, Stadlin, III, 60, Haller, Zurlauben, Dändliker. Dazu die Schlachtenbilder bei Zurlauben von Perignan. 1780, Table 199. In Stumpf's Chronik 1548, 1586, 1606 und bei Guler v. 1616. Das Bild auf der Karte von Muos. Die beiden Bilder von Midard: Bataille de Morgarten u. a. Aus neuerer Zeit stammen die Bilder von Füßlin, Föhn und Usteri (Reding's Rath).

Bei der Frage über die Lage des Schlachtfeldes ist es von Belang zu wissen, ob erhebliche Senkungen des Aegerisee's stattgefunden haben. Zurlauben behauptet dies und versichert, vor der Tieferlegung der Lorze bei Wyl-Aegeri habe sich der See bis nach Trimbach hinauf, an den Fuß des Morgarten, erstreckt; auch sei die Straße oben herum an den Höhen durch die Wiesen gegangen; der Angriff sei in dem Grunde erfolgt, welcher Morgarten von dem Kaiserstock scheidet.

Christian Ithen dagegen [1]) wendet ein: nur beim Mattligütsch konnte gegen den See hin durch Herunterwälzen von Gestein der Marsch einer Truppe mit Erfolg gehemmt werden. Nur diese Gegend im Gebiete von Zug heißt Morgarten; die Entscheidung des Kampfes mußte bei Haselmatt gefallen sein, wo häufig Waffen gefunden wurden. [2])

Die Volkssage versetzt den Entscheidungskampf nicht hieher, sondern eine Viertelstunde landeinwärts nach den Höfen Warth und Acker, am Fuße der Figlerfluh, also in die Nähe von Schornen.[3])

Ithen suchte die Richtigkeit der Tradition zu bezweifeln, indem er unter anderm auch bestritt, daß durch Tieferlegung der Lorze der Seespiegel gesenkt worden sei. Er negirt auch die Existenz einer alten Bergstraße; diese betrachtete er nur als einen Saumweg.

Ein höherer Stabsofficier, Oberst Ludwig Wurstemberger von Bern, [4]) sprach sich sehr entschieden gegen diese Ausführungen von Ithen aus. Er nahm an, die Schwyzer, d. h. wohl die Hauptmacht derselben, haben sich hinter der Letzi bei Schornen befunden; die Verbannten, oder wie man richtiger sagen würde, die Vorhut an der Figlerfluh, nahe am Grenzstein der Kantone Schwyz und Zug, an der alten Straße von Haselmatt nach Schornen. Dann sei die Hauptmacht auf den Lärm hervorgebrochen, und es habe sich bei Acker und Warth ein Treffen entsponnen, ähnlich dem-

---

[1]) Orts-Bestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten (mit Plan). Schweizer. Geschichtforscher II, 364.

[2]) Vgl. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft von Zürich 1818, S. 6.

[3]) Für diese Annahme sprechen sich aus Zurlauben: Tableaux, Müller, Ebel.

[4]) Bemerkungen über die Gegend am Morgarten und die Möglichkeit eines Gefechtes, in Kopp's Geschichtsblättern aus der Schweiz. 121—126. Damit stimmt wesentlich Stadlin überein. Topographie von Zug 1821 3. B., Dändliker, und G. Meyer von Knonau im Anzeiger für schweizer. Gesch. 1883, 181.

jenigen am Trasimenischen See 212 vor Christus. Denn die Oesterreicher befanden sich hier „in einem Darm", in welchem sich nicht Platz für 3 Reiter bot, und wo eine Ausdehnung nach dem Berge unmöglich war.

Die Annahme, daß bei der Figlerfluh die „Verbannten" den Kampf eröffnet haben, scheint sehr einleuchtend. Allein welches war denn der zweite Weg, auf dem das Fußvolk nach dem Berichte Johannes von Winterthur anrückte?

Kopp stellt die Hypothese auf,[1]) die Hauptmacht Leopold's sei gegen Morgarten in 2 Colonnen angerückt, das Fußvolk auf den Seitenpfaden an die Altmatt nach dem Rothenthurm, und die Reisigen über Aegeri an den See hinan.

Diese Vermuthung scheint mir unhaltbar.

Die Volkssage[2]) meldet, von der Haselmatt seien die Reiter nach der Schlacht über den See geschwommen[3]) und bei der Nase über Land davon gesprengt.

Thatsache ist nun, daß bei der „Nase" oft schon Waffen gefunden worden sind. Wir glauben nun aber keineswegs, daß die Reiter über den See entkommen und hier von nacheilenden Eidgenossen erschlagen worden seien. Vielmehr möchten wir annehmen, das Heer Leopold's sei von Aegeri aus auf beiden Seiten des Sees gegen Schornen herangerückt; dann habe sich das auf dem rechten Ufer des Sees[4]) langsamer anrückende Fußvolk, das der Niederlage und Flucht des Heeres am jenseitigen Ufer zugesehen, gewendet. Die Nachhut mochte dann noch von den nacheilenden Eidgenossen erreicht und nach einem Treffen an der Nase des Aegerisees geschlagen worden sein. Denn die Eidgenossen haben den Feind schwerlich über den See verfolgen können, da derselbe nicht gefroren war, wie wir aus dem Stillschweigen Johannes von Winterthur schließen müssen.

---

[1]) Geschichte der eidgen. Bünde IV, 2, 144—146.

[2]) Vgl. Schweizerischer Geschichtforscher II, 379.

[3]) Diese Sage lehnt sich entschieden an das Bild in Stumpf's Chronik an; dasjenige in der Vorhalle der 1816 neu restaurirten Schornen-Kapelle wurde von Mich. Föhn von Schwyz († 1853) gemalt. Faßbind: Das christliche Schwyz, Mss. III, 245; ein Bild dieser Kapelle findet sich bei H. Zschokke: Die Schweiz I, 92.

[4]) Heute wäre die Gegend für Truppenmärsche nicht mehr zugänglich, da infolge von Terrain-Senkungen zwischen dem Berg und dem steilen Ufer kaum für einen Fußweg Raum geblieben ist.

Wir wollen aber noch ein Factum constatiren, auf das bis anhin viel zu wenig geachtet worden ist. Abt Johann von Victring berichtet, Herzog Leopold sei gerettet worden durch die Weisungen eines Mannes, der die Ausgangspforte bewachte; es scheint mir diese Angabe dafür zu sprechen, daß die Oesterreicher bereits einen Durchpaß durch die Letzi forcirt hatten. Wenn nun ein Theil des Heeres auf Schwyzergebiet sofort ans Plündern, statt ans Kämpfen dachte, wie Johann von Winterthur versichert, so ist die Niederlage um so erklärlicher.

Hünenberg's Pfeil und Briefwechsel mit Reding.

Der Plan Herzog Leopold's, unvermerkt nächtlicherweile ins Land einzufallen, wurde bekanntlich verrathen. Der Minorit Johann von Winterthur beschuldigt den Grafen Friedrich von Toggenburg, der zwischen Oesterreich und den Eidgenossen eine Vermittelung versucht hatte, des Verrathes. Diese harte Beschuldigung ist um so auffälliger, da der Graf, Pfleger des österreichischen Amtes Glarus, nicht neutral blieb, sondern selbst zum Schwerte griff und bei Morgarten erschlagen wurde.[1]) Was konnte ihn bestimmen, selbst seine Vernichtung vorzubereiten? Man vermuthet, er habe lieber ein schwaches Schwyz als ein allzu starkes Oesterreich zum Nachbarn haben wollen. Aber man übersieht hiebei, daß gerade Johann von Winterthur in Sachen der Grafen von Toggenburg keine wohlunterrichtete Persönlichkeit war.[2])

Die Schweizer-Chroniken erzählen dagegen seit Beginn des 15. Jahrhunderts, ein Herr von Hünenberg habe durch gefiederte Pfeile den Tag und Ort des Angriffes verrathen. Später wurde behauptet, es sei nur ein Pfeil abgeschossen, oder in einem gehöhlten Pfeile die Warnung den Schwyzern überreicht worden. Der

---

[1]) Im Neujahrsblatt von St. Gallen von 1865 lesen wir dagegen pag. 11: Unter den Todten am Morgarten soll nach sehr unverbürgter Nachricht auch Friedrich von Toggenburg gelegen haben. — Statt „sehr unverbürgt" ist entschieden „sehr verbürgt" zu lesen.

[2]) Vgl. Schweizerischer Geschichtsforscher I, 272 ff. und Mohr: Archiv für Gesch. von Graubünden II, 74. G. v. Wyß: Johann von Winterthur 104.

Wortlaut der Warnung wird in den verschiedenen Chroniken und Jahrzeitbüchern annährend gleichlautend mitgetheilt. Die erste Erwähnung dieser Pfeile findet sich in der Chronik Justinger's von 1420; die Warnung lautet kurz: hütend üch am Morgarten; nach dem Jahrzeitbuch von Arth: Werend am Morgarten.[1])

Erst seit Tschudi (1564) wird „Heinrich" von Hünenberg als der Verräther genannt; allein diese Angabe ist nichts weniger als zuverlässig. Durch die Occupation von Arth hatten die Schwyzer die Rechte der Herzoge von Oesterreich wie der Herren von Hünenberg verletzt, die Arth als österreichisches Lehen inne hatten. Es scheint deshalb schwer verständlich, wie die Herren von Hünenberg gerade an einem Siege der Eidgenossen über Oesterreich ein besonderes Interesse haben konnten. Oder sollten hier wirklich nicht sachliche, sondern rein persönliche Interessen den Ausschlag gegeben haben?

Im Kanton Zug wurde vor etwa 20 Jahren ein Siegelstempel des Ritters Peter von Hünenberg aufgefunden, welcher die vereinigten Wappen der Familien von Hünenberg und von Iberg zeigt. Die Schildform weist auf das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts hin.

Aus der gleichen Zeit wie dieses Siegel stammt ein in meinem Besitze befindliches Brautschmuckkästchen, das ebenfalls die Wappen der Edlen von Hünenberg und von Iberg darstellt.

Nun gab es in dieser Zeit zwei Peter von Hünenberg;[2]) der ältere Peter, Herr zu Hünenberg, urkundet 1255—1281; er war vielleicht der Großvater jenes Heinrich von Hünenberg, der 1333—1346 urkundet. Der jüngere Peter von Hünenberg dagegen, Sohn Gottfried's, erscheint 1293—1324.[3])

In Schwyz war 1281—1311 Conrad von Iberg[4]) oder ab Yberg Landammann. Ob die Ritter von Iberg Stammesverwandte

---

[1]) Bei Peter Villiger, Pfarrer von Arth, allein hat die Warnung eine sehr abweichende Gestalt: Ir dörffent hie nit lang warten, weerent am Morengarten. Ist diese Angabe vielleicht einem alten Volksliede entlehnt?

[2]) Vgl. die Stammtafeln der Ritter von Hünenberg im Schweizerischen Geschichtsforscher, Band III.

[3]) Stadlin in Dalp's Ritterburgen der Schweiz I, 394. S. Vögelin Das Kloster Rüti 53.

[4]) Geschichtsfreund XXXII, 112—113.

der ab Yberg in Schwyz gewesen, läßt sich nicht mehr ermitteln. Die Identität der Wappen und Namen[1]) aber spricht dafür.

Es scheint also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß verwandtschaftliche Rücksichten den Verrath des österreichischen Feldzugplanes veranlaßten.

Jedenfalls ist die Angabe von Tschudi, daß „Heinrich" von Hünenberg den Pfeil abgeschossen, nicht zu beweisen. Denn ein solcher Heinrich existirte schwerlich; es müßte denn der spätere Pfarrer von Arth darunter verstanden sein. Dagegen läßt sich ein Hartmann von Hünenberg nachweisen, der um 1323 gestorben ist, mit Hinterlassung eines Sohnes Heinrich, der 1338—1368 urkundet. Der Urner Heinrich von Hünenberg (1333—1339) fällt natürlich außer Betracht.[2])

Einer dieser hünenbergischen Pfeile soll ungefähr 1000 Schritte vom Flecken Arth entfernt, nahe bei dem Thurme am Rufi- oder Sonnenberg, an der Straße nach Zug, aufgefunden worden sein.[3]) Dort errichtete man im Jahre 1821 ein Monument, welches einen sehr modernen Pfeil mit neumodiger Inschrift darstellte.[4]) Einer ältern Tradition zufolge soll der Pfeil bei der Kapelle St. Adrian gefunden worden sein.[5]) Wir würden diesen Widerspruch nicht berühren, hätte sich nicht gerade in Arth, offenbar infolge der Einzeichnung ins Jahrzeitbuch, die Tradition erhalten, es sei nur ein Pfeil abgeschossen worden.[6])

---

[1]) So tritt z. B. ein Konrad von Iberg, Sohn Heinrich des ältern, 1310 in den Johanniter-Orden. Urkunde im Wettinger-Archiv in Aarau.

[2]) Kopp: Geschichte IV, 2, 144.

[3]) Dr. Karl Zay: Goldau. 1807, 36.

[4]) G. Meyer von Knonau: Kanton-Schwyz. 1835, 236.

[5]) Schweizerisches Museum 1796, 288.

[6]) In neuester Zeit ist die Hypothese aufgestellt worden, ein Hünenberg habe die Eidgenossen allerdings von einem österreichischen Feldzugsplane in Kenntniß gesetzt, aber nicht von dem Ueberfalle bei Morgarten, sondern von dem im Jahre 1387 aus Baden unternommenen Streifzuge, der mit dem Treffen an der Todtenhalde endete. Hierüber schreibt Dr. A. Ph. von Segesser in der 1884 als Manuscript gedruckten Schrift: Die Segesser zu Mellingen, Aarau und Brugg, pag. XXVI.: „Merkwürdig ist . . die Urkunde vom 6. Februar 1404, wodurch Johann Segesser gegenüber einer Rede des Götz von Hünenberg, daß er — bei dem Treffen an der Todtenhalde 1387 — (Die Urkunde sagt: vor ziten in dem krieg, den die . . gnedige Herschaft mit den Eidgenossen gehebt

Die Geschichtschreiber von Schwyz gedenken dieses Pfeiles immer; so sagt Faßbind:[1]) „Vielleicht kannten sie den Schützen und seine Gesinnung."[2]) Besser unterrichtet scheint Dr. Karl Zay, der in seinem Werke über Goldau (Seite 38—39) meldet: Heinrich von Hünenberg habe den Pfeil an seinen „Amtsmann und Gevattermann" Jakob Zay in Arth gerichtet, bei dessen Nachkommen derselbe bis 1740 aufbewahrt worden sei. Laut Rathsprotokoll von Schwyz II. 374 sei dieser Pfeil ins Kantonsarchiv „als ein heiliges Alterthum" abgefordert worden.

Die vorhandenen Rathsprotokolle von Schwyz vom Jahre 1740 enthalten jedoch keinen solchen Beschluß.

Zay sagt, Hünenberg sei der Gevattermann des Jakob oder Hans Jakob Zay gewesen; allein urkundlich ist dies nicht nachweisbar. Die ältesten Glieder dieses Geschlechtes kommen 1354 vor und heißen Jost und Rup.[3]) Erst später tauchen die Namen Johann und Jakob auf.

Ferner berichtet Zay in seinem Goldau, Seite 40, aus der sog. Reding'schen Familienchronik,[4]) welche den abt. st. gallischen

---

hät vnd da vf ein zit ein reis vnd zog gen Hünaberg geschach, da sölte er die von Zug gewarnot han. Geschichtsfreund III, 260.) — die von Zug gewarnt haben sollte, von dem Landvogt und den Räthen der Herrschaft Genugthuung erhielt. Bekanntlich existirt die Sage, ein Heinrich von Hünenberg habe vor der Schlacht am Morgarten (1315) die Eidgenossen durch einen in ihr Lager zu St. Adrian bei Arth abgeschossenen Pfeil gewarnt. Es gibt nun aber auch ein St. Adrian bei Cham in der Nähe des Kampfplatzes an der Todtenhalde, und auffallen muß, daß gerade auch ein Heinrich oder Heinzmann von Hünenberg, der Vetter jenes Götz, den Segesser der gleichen Handlung beschuldigte, die ihm selbst zugeschrieben wird. Die Feindschaft zwischen dem Hünenberg und dem Segesser kam durch den angeführten Spruch der österreichischen Räthe von 1404 nicht zur Ruhe, sondern ging noch in die eidgenössische Zeit über; wir finden, daß sie noch 1415 (Abschied vom 2. December 1416) die Boten der Eidgenossen beschäftigte."

Sollte wirklich eine 1416 noch pendente Injurie schon um 1420 mit Ereignissen von 1315 verwechselt worden sein?

[1]) Geschichte I, 191.

[2]) Solche irreleitende Meldungen waren im Mittelalter üblich. Vergleiche über eine solche Kriegslist des Grafen Hugo von Montfort im Jahre 1292, G. Tschudi's Chronik I, 209.

[3]) Geschichtsfreund XI, 176.

[4]) Thomas Faßbind, Msc. das christliche Schwyz I, 5.

Obervogt zu Rorschach, Georg Dietrich Reding von Schwyz (als solcher 1665 erwähnt) zum Verfasser hat, folgendes: Hektor Reding, ein Sohn des Landammanns Rudolf Reding, war verehelicht mit Margaritha von Hünenberg, der Schwester des Heinrich. Hektor Reding und Heinrich von Hünenberg unterhielten einen vertraulichen lateinischen Briefwechsel mit einander. In lateinischen Versen theilten sie einander die Tagesereignisse mit. So sandte, nach Zay, Heinrich von Hünenberg unter anderm seinem Schwager Reding folgendes Distichon:

Quos tibi non poteram curis oppressus et armis
Mittere conatus hos tibi misit avis (!) (Seite 42).

Den Urtext dieses Verspaares glauben wir indessen finden zu müssen in den Epistolæ Helvetiorum Heroum, welche der aus Sursee gebürtige Dichter und Chorherr zu Schönenwerd, Barzäus[1]) 1656 herausgab. In der poetischen Beschreibung der Schlacht bei Morgarten[2]) heißt es in einem fingirten Briefe mit der Ueberschrift: Itelius Reding Eques Henrico ab Hunenberg Tugino:

Quod tibi non poterat curis distentus et armis
Mittere, cognatus iam tibi mittit; Ave.

Ein weiterer Vers des gelehrten Barzäus erklärt, wie Zay darauf kam, zu erzählen, in Arth habe man Hünenberg's Handschrift sofort erkannt. Bei Erwähnung des Pfeiles nämlich fährt Barzäus in Vers 78 fort:

Auctor erat dubius, mihi vero, Henrice, repente
Arguit esse tuam, littera visa, manum.

Offenbar hat nicht Barzäus, welcher von Ital Reding spricht, den Rudolf Reding in Verbindung mit der Schlacht von Morgarten gebracht. Auch Heinrich Pantaleon in seinem Werke: „Deutscher Nation wahrhafte Helden",[3]) J. Jakob Grasser im „schweiz. Heldenbuch"[4]) und Cysat in der Beschreibung des Vierwaldstättersees, welche Werke sich mit den alten Volkshelden, soweit solche bis ins 17. Jahrhundert bekannt waren, befassen, erwähnen dieses Rudolf

[1]) Vgl. über denselben besonders Solothurner Wochenblatt. 1821, 153 bis 169; Fr. Fiala: Geschichtliches über die Schule von Solothurn, 1870, II, 14; J. Häfliger: Barzäus, in den Monatrosen des schweiz. Studentenvereins, 1867.

[2]) Ausgabe Friburgi 1657, S. 75.

[3]) Basel 1578.

[4]) Basel bei H. H. Glaser, 1625.

Reding's nicht. In gleicher Weise verzeichnet auch die im vierten Theil, Seite 220, der Stemmatographia des P. Gabriel Bucelin 1678 veröffentlichte Genealogie der Familie Reding diesen Landammann Rudolf Reding nicht; auch das urkundliche Verzeichniß der Landammänner des Landes Schwyz[1]) bietet hiefür keine Anhaltspunkte.

Aus den im Anhange mitgetheilten Auszügen aus den Chroniken ergibt sich, daß die Heldengestalt des Landammanns Rudolf Reding durch den Wettinger Conventual P. Wilhelm Reding von Schwyz (geb. 1634, gest. 1701) in die Geschichte des Morgartenkrieges verflochten wurde. (Vgl. unten die Beilagen 49 und 77.)

Sonstige Ueberlieferungen von der Schlacht.

Daß Gelehrte der Neuzeit historische Persönlichkeiten mit dem Nymbus der Sage umgaben und dadurch viel populärer gemacht haben, ist längst bekannt. Ein solcher Fall trat u. a. ein, als Stadlin in seiner Topographie von Zug die Darstellung Johannes' von Müller zu ergänzen suchte. Schon Müller hatte bemerkt, der bei Morgarten gefallene Heinrich von Hospenthal habe gegen den Willen seines Vaters für die Freiheit gekämpft. Beim Auffinden von Hünenberg's Pfeil soll Rudolf Reding zu Hospenthal gesprochen haben: „Verlaß dich auf ihn." Stadlin verweist hiebei auf ein nicht näher bezeichnetes Manuscript. Dieses ist keineswegs die sog. Beschreibung der Schlacht von dem fingirten Niklaus Baron von Luzern, die angeblich gleichzeitig, in Wirklichkeit aber erst 1633 geschrieben worden ist. Beachtenswerther ist das zweite Wort Stadlin's,[2]) das er dem Heinrich von Hospenthal zuschreibt: „Wer von uns sich nicht an 50 Feinde wagt, trete aus und ziehe heim zu seinem Weibe."

Wir führen dieses Wort auf seinen Ursprung zurück. Es stammt aus ältern, aber keineswegs zuverlässigen Beschreibungen der Schlacht bei Sempach, in denen man erzählt findet, jene Männer,

---

[1]) Geschichtsfreund Bd. XXXII, 124.

[2]) Durch die Schweizer-Geschichte von Baumwart u. a. hat dasselbe größere Verbreitung gefunden.

die sich vom Kampfe zurückgezogen, hätte man „die Weiber von Sempach" genannt,[1]) wie jene Flüchtlinge von Laupen „die Förster von Laupen".[2])

Noch unwahrscheinlicher ist die Nachricht, bei Morgarten seien 50 Männer von Zug gefallen;[3]) denn Zug hatte 1315 noch kein Territorium und konnte daher nicht so viel Leute stellen wie z. B. die Reichsstadt Zürich.[4])

Ueber Beginn und Dauer der Schlacht, wie über den Schlachttag sind die Nachrichten verschieden. Nach Stadlin brach Herzog Leopold um 3 Uhr morgens von Zug auf. Nach Faßbind[5]) u. a. dauerte die Schlacht 3 Stunden, bis 9 Uhr morgens; nach Leu nur $1^1/_2$ Stunden. Die Feinde sollen bis Wyl-Aegeri verfolgt worden sein, wo in neuerer Zeit noch Waffenfunde gemacht worden sind.

In vielen Chroniken wird der Schlachttag auf den 16. November versetzt; die zuverlässigsten Quellen nennen den 15. Dagegen scheint es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der Sieg der Eidgenossen erst am 16. November durch den Rückzug des Grafen Otto von Straßberg aus Unterwalden entschieden war, der am 15. Wintermonat Obwalden eingenommen hatte.[6])

Wenn wir auch die unverbürgten Ueberlieferungen über die Schlacht am Morgarten preisgeben, so verliert die Geschichte deshalb nichts an ihrer eigentlichen Bedeutung; vielmehr tritt uns die Schlacht wieder als einer der bewundernswerthesten Siege entgegen, welchen die Waldstätte im Vertrauen auf Gott und ihr gutes Recht über den muthigsten, wenn auch nicht umsichtigsten Kriegshelden jener Tage erfochten.

Als nach dem Siege Kaiser Karl V. über die Schmalkalden ernste Besorgnisse für die Fortexistenz der Schweiz auftauchten,

---

[1]) Haller: Schweizerschlachten 134 und 81 mit Hinweis auf Schodeler.

[2]) Haller. 134.

[3]) Stadlin III, 55.

[4]) Was Stadlin III, 67, Note 66 über Bremgarten bringt (Neueste Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg 1807), beruht nur auf einer Verwechselung der Schlacht von Morgarten mit Sempach, wie das Jahrzeitbuch von Bremgarten zeigt.

[5]) Geschichte von Schwyz I, 196.

[6]) Auffällig ist, daß z. B. in Luzern 1357, bei M. von Neuenburg und bei Heinrich von Rebdorf 1362, das Jahr der Schlacht noch irrig notirt wurde.

dichtete Hans Rudolf Manuel „ein hüpsch nüw Lied vnd fründtliche warnung an ein lobliche Eydgnoschaft", worin es heißt:

Wilt du dir vor in' grusen lan,
so gsich die frommen eltern an,
betracht ir gschichten eben!
Der gott, der alle ding vermag,
lebt noch uf den hütigen tag
der in' den sig hat geben
zu Bellitz und am Morengart,
vor Ellegurt und Murten,
zu Sempach an dem strit so hart,
da wir den Lüpold gurten,
im Bruderholz und ouch vor Gransen,
z' Ragatz, desglich Nanse,
zu Dornach und im Schwaderloch:
der selbig gott lebt noch.[1])

---

[1]) Vgl. Dr. Jakob Bächtold: Niklaus Manuel 383—384.